

Mehr Wärme für die Welt

Die Zürcher Sängerin Nadja Zela will mit ihrer neuen CD «Immaterial World» ein Zeichen setzen

Vor dreissig Jahren ist Nadja Zela erstmals als Musikerin aufgetreten. Nun präsentiert die Zürcher Songschreiberin, Sängerin und Gitarristin mit «Immaterial World» ein bemerkenswertes neues Album.

MARKUS GANZ

Wer Nadja Zelas markante Stimme einmal gehört hat, vergisst diese nicht so schnell wieder. Von raunend über schneidend bis zu schreiend beherrscht die 44-jährige Zürcherin ein breites Spektrum an gesanglichen Ausdrucksmitteln, die stets von Innigkeit durchdrungen sind. Damit hat sie die Musik von Bands wie Roundabouts und Rosebud sowie zahlreiche weitere Projekte stark geprägt. Und das gilt nun freilich auch für die auffallend warmen Songs auf «Immaterial World», dem vierten Album unter ihrem eigenen Namen.

Immer ans Limit

Die vokale Prägung ist nicht nur auf ihr markiges Timbre zurückzuführen (das übrigens auch beim Interview auffällt). Nadja Zela sucht beim Singen nicht die Komfortzone, in der die Stimme möglichst entspannt klingt. Vielmehr hebt sie deren Eigenheiten hervor, um Charakter zu markieren. «Ich gehe mit meiner Stimme immer ans Limit», bestätigt Nadja Zela, ohne zu zögern. «Der Gesang ist das, was mich an Musik am stärksten interessiert. Inspiration für das neue Album erhielt ich denn auch vor allem von Sängern und Sängerinnen.»

Das Zuspitzen der gesanglichen Expressivität kennt man auch von frühen Blues- und Rock'n'Roll-Sängern. Nadja Zela hebt aber den Reggae-Deejay Tapper Zukie als Vorbild hervor, weil der ebenfalls oft ans Limit gehe – sogar bis an die Grenze der richtigen Intonation. «Mir gefällt allgemein das Expressive, wenn Musik körperlich klingt, und die Stimme ist nun mal das körperlichste Instrument.» Überraschen kann es deshalb nicht, dass auch das neue Album in der Black Music verwurzelt ist, unge-



Die Zürcher Songwriterin und Sängerin Nadja Zela betont das Körperliche in der Musik.

KARIN HOFER / NZZ

wöhnlich für Zela ist aber der Reggae-Song «Level Off Level Out». Vor gut einem Jahr begann sie, Songs für «Immaterial World» zu schreiben. «Dies war eine ruhige Phase, da ich mich dafür in meinen Proberaum zurückzog, der auch mein Kreativ-Tempel ist.» In Sessions mit Martin Fischer, dem von Der Böse Bube Eugen her bekannten Schlagzeuger, entwickelte sie dann die Songskizzen weiter. «Wir sind meist von einem meiner Patterns ausgegangen, wozu ich oft nur Lavabo-Texte gesungen habe, weil ich die richtigen Texte jeweils erst später zur Musik schreibe.»

Einige Aufregung brachte ihr dann der Wunsch, wieder mit einer festen Band zu arbeiten. Gesetzt war lediglich Martin Fischer, mit dem Nadja Zela seit langem zusammenspielt und auch den

Übungsraum teilt. «Ich wollte Musiker aus dem Rock-Umfeld, die dringlich und verbindlich klingen.»

Rock-Begleitung

Das Zusammenstellen der Band verursachte Schwierigkeiten, weil die Musiker im Abstand von einigen Monaten einer nach dem anderen hinzukamen. «Dadurch ergaben sich immer wieder neue Formationen, die auch die Musik beeinflussten.»

Es sei aber immer eine Bereicherung gewesen, auch menschlich, betont Nadja Zela. «Ich fühlte mich weniger allein, weniger als Einzelkämpferin in diesem schwierigen Business. Die Unterstützung und der Austausch sind mir wichtig – zusammen macht es schlicht mehr

Spass.» Gastmusiker haben das stilistische Spektrum und die klangliche Farbigekeit des Albums erweitert, was sich besonders deutlich in «Hidden Twin» zeigt. «Dieses Lied hat bei der Entstehung förmlich nach einer Klarinette geschrien, und diese gibt ihm tatsächlich erst den richtigen Ausdruck.» Eher zufällig sei der Einsatz der Oboe, da ihr Bruder Rico, der auf dem Album auch andere Instrumente spielt, professioneller Oboist ist. Wichtig sei auch Robin Girod von Mama Rosin gewesen, der das Album nicht nur mit Bassist Michel Lehner und ihr produziert und einige Instrumente gespielt habe: «Er hat viele Ideen eingebracht und ist draufgängerisch wie ich.»

Und doch wirkt das Album in sich abgeschlossen ruhig, nichts aufgesetzt.

«Ich weiss mittlerweile besser, was ich will», erklärt sie. «Und das Album hat einen roten Faden.» Nadja Zelas Vorliebe für den psychedelischen Rock der späten Sixties hat sich besonders deutlich im Titelstück «Immaterial World» niedergeschlagen, das an die Doors denken lässt. Mit dieser Zeit verbunden ist auch der Albumtitel und damit das Hauptthema des Albums: der Wunsch nach einer besseren Welt, die nicht auf materiellen Werten basiert. Sie arbeite auch an sich selbst, betont sie. Und fügt lächelnd hinzu: «Aber ich bin noch eine Anfängerin, auch ich habe viel Material angesammelt, das sieht man allein schon an meinem Proberaum.»

Es sei ihr aber wichtiger geworden, sich mit immateriellen Werten zu beschäftigen. «Ich habe Visionen, dass die Leute einfach auf Plätze gehen und sich begegnen, dass – frei nach Beuys' Wärmekörper – die Wärme zwischen den Menschen wieder gepflegt wird; online geht das nicht.»

Die Kämpferin

In «Pot Belly» greift Nadja Zela ein Thema auf, das sie schon länger begleitet – die Idee, ein «born fighter» zu sein. «Ich hatte während des Songwritings das Gefühl, dass ich in der von Kälte geprägten Gesellschaft zur Kämpferin erzogen worden bin.» Die Kälte – das beginne schon im ungeduldigen Umgang mit Kindern. «Man sagt ihnen, ihr müsst dies und das tun, und alles so schnell wie möglich.» Nein, das wolle sie selber nicht mehr mitmachen. «Ich möchte mich stattdessen in Richtung Sanftmut bewegen . . .» Sie lacht herzlich und fügt dann an: «Aber es ist mir ernst damit.»

Eine Kämpferin musste Nadja Zela stets auch als Musikerin sein. Mittlerweile gehört sie zu den wenigen Frauen, die in ihrem Alter noch musizieren. Sie verspüre tatsächlich eine gewisse Einsamkeit, meint sie nachdenklich. «Ich werde gewissermassen zur Rock-Oma der Schweiz – und das war und ist wirklich nicht meine Absicht.»

Nadja Zela: Immaterial World (Patient Records / Irascible). Konzerte: Zürich, Bogen F, 11. März; Winterthur, Portier, 17. März.